

Inhalt

Vorwort	9
1. Politische Emigration im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik	15
Ein Krupp-Direktor im Schweizer Exil	17
Im Streit um die Kriegsschuld	19
Der Fall Nicolai	23
Die «Freie Zeitung»	26
Friedrich Wilhelm Foerster: Pazifist und Europäer	29
Als radikaler Demokrat verfeimt: Emil J. Gumbel	31
2. Flucht vor der «nationalen Revolution»	39
Exodus der Gegner: Das politische Exil	40
Diffamierung, Diskriminierung, Verfolgung: Prinzipien nationalsozialistischer Diktatur	41
Das Kulturexil	47
Das Exil als tödliche Falle	52
Karrierebrüche	55
Hilfe und Selbsthilfe	56
Paradigmatische Existenz: Werner Hegemann, Architekt und Publizist	60
3. Vertreibung durch Diskriminierung.	
Jüdische Auswanderung 1933–1938	67
Nationalsozialistische «Judenpolitik»	67
Die Illusion jüdischer Selbstbehauptung	72
Der schwere Entschluss zur Auswanderung	76

Die zionistische Alternative: Kurswechsel nach den Nürnberger Gesetzen	78
Psychologische und bürokratische Barrieren	80
Hachschara	82
Das Haavara-Abkommen	85
Deportation der Ostjuden	86
Reichskristallnacht	88
Hertha Nathorffs Weg ins Exil	92
Das offizielle Ende jüdischer Emigration	96
Ernst Loewy, ein enttäuschter Zionist	101
4. Orte des Exils	107
Erste Stationen: Saarbrücken, Wien, Amsterdam	107
Schweiz	110
Prag und Brünn	115
Paris und Marseille	123
Mexiko	135
London	143
Moskau	147
New York	153
Ibibobo und Buenos Aires	168
Shanghai	174
Sydney und Melbourne	190
5. Kindertransporte	201
Vorbereitung auf Erez Israel: Die Jugend-Alijah	201
Vom Frankfurter Waisenhaus nach Kfar Hanoar und Jerusalem	203
Die «Cedar Boys»	207
Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39	209
Corporal Gene O'Brian	218
Fred Jordans Karriere: Zionist in Wien, Metalldreher in London, Verleger in New York	221
Tragödie in Annemasse	223

Solidarität und Hilfe: Die Kinder der Villa Emma in Nonantola	226
Recha Freier, die streitbare Retterin	228
6. Alijah Bet. Verbotene Wege nach Palästina	235
Unerreichbares «Gelobtes Land»	236
Sonder-Hachschara	238
Gestrandet in Kladovo	246
Ein langer Weg nach Israel	250
Die Irrfahrt der «Exodus»	260
7. Fiktion und Realität: Literatur im Exil	263
Themen und Karrieren	265
Der Moskauer Schriftstellerkongress	270
Audienz bei Stalin	281
«Das siebte Kreuz»	284
«Der Weg zur Grenze»	289
8. Rückkehr aus dem Exil	293
Distanzierte Erkundung	293
In der Uniform der Sieger	297
Willkommen bei richtiger Gesinnung	300
Staatstragende Prominenz. Kulturschaffende Remigranten in der DDR	308
Widerstand, KZ, Flucht, Heimkehr: Als jüdische Kommunistin im Exil	314
Ressentiments	321
Staatsgründung im Westen. Anteil und Konzepte des Exils	322
Juden und andere Emigranten unerwünscht	327
«Charterflug in die Vergangenheit»	332
9. Wann endet das Exil?	343

Anhang

Anmerkungen	359
Quellen und Literatur	391
Bildnachweis	395
Register	399

Vorwort

Die Geschichte des Exils ist zuerst die Geschichte einzelner Menschen. Auch in der Massentragödie ist kein Schicksal dem anderen gleich. Gewiss, die Wege ins Exil waren so ähnlich wie die Motive, Deutschland und die unter NS-Ideologie beherrschten Gebiete Europas zu verlassen, nämlich politischer oder rassistischer Verfolgung zu entgehen. Aufgabe des Historikers ist es darüber hinaus, mit dem Blick auf individuelle Schicksale das Drama der Austreibung, der erzwungenen Flucht, der Ausbürgerung und Ausplünderung, schließlich das Ankommen im fremden Land als Ganzes auf die Bühne zu bringen, d. h. anschaulich und verständlich zu machen. Ebenso wichtig war es, die Situation in den Aufnahmeländern darzustellen, das Willkommensein und – häufiger – die Reserve gegenüber Flüchtlingen. Damit ist das Thema auch überaus aktuell.

Die Exilforschung begann als Zweig der Literaturwissenschaft, und die Konzentration auf Schriftsteller und Dichter hatte so gute und naheliegende Gründe wie die anhaltende Faszination des Feuilletons durch Künstler aller Sparten, die sich durch ihr Werk manifestieren: die Maler Paul Klee, Wassily Kandinsky, Lyonel Feininger oder die Architekten Mies van der Rohe, Hannes Meyer, Ernst May, Walter Gropius, Erich Mendelsohn oder Musiker wie Paul Hindemith, Arnold Schönberg, Arturo Toscanini, Kurt Weill. Theaterleute und Filmschaffende wie Max Reinhardt und Leopold Jessner, unzählige Sänger und Schauspieler gingen ins Exil. Robert Stolz und Lotte Lehmann sind auch hier nur zwei Namen von vielen. Die Berühmten, etwa Billy Wilder, Elisabeth Bergner, Lilli Palmer, fassten in Hollywood Fuß, die Mehrzahl lebte im Elend. Auch Gelehrte und Politiker haben Spuren hinterlassen, haben wie die Kulturschaffenden die Zeitumstände analysiert und die eigene Rolle reflektiert, beschrieben ihr Exil oder wichtige Aspekte als Zeugenaussage und gaben damit der Historiografie profunde Dokumente als Quellen an die Hand. Als Zeitzeuge resümiert Carl Zuckmayer die Endgültigkeit der

Auswanderung: «Die Fahrt ins Exil ist the journey of no return. Wer sie antritt und von der Heimkehr träumt, ist verloren. Er mag wiederkehren – aber der Ort, den er dann findet, ist nicht mehr der gleiche, den er verlassen hat, und er ist selbst nicht mehr der gleiche, der fortgegangen ist. Er mag wiederkehren, zu Menschen, die er entbehren mußte, zu Städten, die er liebte und nicht vergaß, in den Bereich der Sprache, die seine eigene ist. Aber er kehrt niemals heim.»¹

Der Terminus «Exil» hat ursprünglich auch und vor allem eine zeitliche Dimension, die Hoffnung auf Rückkehr nämlich, oder doch wenigstens auf ein Ende der Situation des Vertriebenseins, der Unfreiwilligkeit von Aufbruch und Abschied, die Demütigung und Preisgabe von Identität. Emigration umschreibt dagegen als Begriff den selbstbestimmt gefassten Entschluss zur Auswanderung. Eindeutig in diesem Sinne ist lediglich die «Remigration» als oft vergeblicher Wunsch und Versuch, das Exil zu beenden, um wieder anzuknüpfen und dort fortzufahren, wo die Ausgrenzung begann. Das ist nur wenigen in seltenen Fällen und unter besonders günstigen Umständen geglückt.

Die Mehrheit der aus dem nationalsozialistischen Herrschaftsbereich Fliehenden und Vertriebenen war nicht an der philosophischen Klärung dessen, was ihr widerfuhr, interessiert, sondern von der existentiellen Sorge des Überlebens absorbiert, und sie hatte, von möglicherweise mangelnden intellektuellen Voraussetzungen abgesehen, weder Muße noch Anlass oder Neigung zur erzählenden, gar deutenden Darstellung ihres Schicksals.

Der terminologische Unterschied zwischen «Exil» und «Emigration» ist von den wissenschaftlichen Disziplinen, die sich zur Exilforschung zusammenfanden – Germanisten und Historiker mit Soziologen, Psychologen, Politologen und Kulturwissenschaftlern im Gefolge –, nicht geklärt worden. In Handbüchern und Monografien werden die Begriffe weithin synonym verwendet.

Im Mittelpunkt des folgenden Versuches, die Geschichte des Exodus aus Hitlers Machtbereich zu erzählen, stehen nicht die berühmten Männer und Frauen, die den Gebildeten in den Sinn kommen, wenn sie auf das Exil der Jahre 1933 bis 1945 angesprochen werden, um, die großen Namen nennend, zu beklagen, welchen ungeheuren Verlust an Kultur, Geistigkeit, Wissenschaft der deutsche Sprachkreis hinnehmen musste. (Damit scheint unbewusst auch gleich die Schuldfrage entschieden: Was

haben Albert Einstein und Sigmund Freud, Thomas Mann und Carl Zuckmayer, Arnold Schönberg und die «Comedian Harmonists» uns dadurch angetan, dass sie Deutschland verließen, um andere Nationen mit ihrem Schaffen zu bereichern?) Natürlich sind die Zelebritäten des Exils auch auf den Seiten dieses Buches zu finden, schon wegen der Werke, die sie hinterließen, die Aufschluss geben über die Phänomene Flucht und Vertreibung, über Aufnahme und Existenz im Gastland.

Das Wagnis, die Geschichte des Exils aus Hitler-Deutschland und seiner politischen und sozialen Strukturen darzustellen, kann nur bei (oft schmerzlichem) Verzicht auf manches Detail gelingen. Das bedeutet, dass auf jeden Anschein von Vollständigkeit zu verzichten war, dass auch die biographischen Exkurse paradigmatischen Charakter haben, dass die ausgewählten Orte des Exils zugleich exemplarisch und singulär sind.

Gefasst sieht der Autor, sich des Dilemmas bewusst, den in großer Zahl möglichen Einsprüchen entgegen, dass diese oder jene wichtige Person nicht erwähnt ist, dass Städte und Länder der Erde, die Asyl boten, gar nicht oder nicht zureichend behandelt sind. Der Philosoph Karl R. Popper oder der Dichter Karl Wolfskehl, die in Neuseeland überlebten, oder die bedeutendste Lyrikerin deutscher Zunge, Else Lasker-Schüler, konnten nicht gewürdigt werden, wie sie es verdient hätten. Leonhard Frank, der weithin vergessene Schriftsteller, der 1915 erstmals und 1933 zum zweiten Mal in die Schweiz, nach England und in die USA ins Exil musste, 1950 zurückkehrte, aber nicht mehr an die Erfolge vor 1933 anknüpfen konnte, ist zum Bedauern des Autors, wie viele andere, nicht behandelt. Zu viele, die es ins Exil verschlug, zum Teil in exotische Gegenden Afrikas und Asiens, hätten ebenfalls Beachtung, mindestens Erwähnung verdient.

Jedenfalls sollten nicht die Prominenz aus Wissenschaft und Kunst, die Protagonisten der Politik, die bekannten Namen die Sicht auf die Mehrheit der nicht berühmten und gefeierten Menschen verstellen, für die das Exil – in das die Mehrheit als Juden getrieben worden ist – nur Vernichtung von Lebensentwürfen und Existenzgrundlagen, Zerstörung von Überzeugungen, Hoffnungen, Illusionen war.

Die Geschichte des Exils aus dem «Dritten Reich» ist ein Lehrstück, geschrieben in einer Zeit, in der Menschen in großer Zahl politisches Asyl begehren, in der Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge Schutz und Hilfe in dem Land suchen, aus dem einst Bürger wegen ihrer Gesinnung oder ihrer Herkunft verfolgt und ermordet wurden, auf das Arme der

existentiellen Hoffnungslosigkeit in ihren Heimatländern zu entkommen suchen. Das Versprechen «politisch Verfolgte genießen Asyl» wurde in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland im Bewusstsein der Erfahrung der NS-Herrschaft verankert. Vielfach abgeschwächt unter dem Eindruck anschwellender Zuwanderung, mit einschränkenden Klauseln wie der «Sicheren Drittstaatenregelung» versehen, vom Angstruf «Das Boot ist voll» untermalt und mit der realitätsverweigernden Beteuerung, Deutschland sei «kein Einwanderungsland», bekräftigt, hat sich die deutsche Asylpolitik in den 75 Jahren, in denen das Grundgesetz gilt, von der Selbstverständlichkeit der Erinnerung an die Flucht deutscher Bürger vor Hitler in den Jahren 1933 bis 1945 und an die zwölf Millionen deutscher Menschen, die anschließend als Folge der nationalsozialistischen Politik ihre Heimat verloren, immer weiter entfernt. Der historische Augenblick, der uns ein Stück vom Odium des Barbarentums nimmt, war der, als den Hilfsbedürftigen und Schutzsuchenden an Deutschlands Grenzen 2015 die Arme geöffnet wurden. Nach der generösen Geste, die historisch notwendig war, die Verfolgten und Flüchtenden vor Diktatur und Bürgerkrieg die Grenzen Deutschlands öffnete, zogen sich verzagte Bürger und moralisch Anspruchslose vom rechten Rand der Gesellschaft in Wagenburgen zurück. Eine neue Partei, deren Programm im Wesentlichen aus der Parole «Ausländer raus» besteht, stieg in der Wählergunst auf befremdliche Höhe und radikalisierte sich.

Im Herbst 2023 rotteten sich Reaktionäre mit Rechtsradikalen zusammen, um in geheimem Palaver zu erörtern, wie Deutschland nach der Parole «Blut und Boden» zum völkischen Nationalstaat, zur spießigen Idylle des Selbstgenügens zurückzuführen sei. Dass Deutschland ein Glied Europas ist, dass es ohne Zuwanderung ökonomisch und sozial veröden würde, betonen auch konservative Funktionäre der Wirtschaft, Manager, Industrielle. Seit dem Komplott des ultrarechten Zirkels in Potsdam demonstrieren Bürger zu hunderttausenden auf Deutschlands Straßen für Demokratie, Toleranz und Humanität. Das ist – unausgesprochen – die richtige Erkenntnis aus der Geschichte des Exils.

Dieses Buch basiert auf jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Thema Exil, nicht zuletzt im Amt des langjährigen Vorsitzenden der Gesellschaft für Exilforschung. Prägende Begegnungen, am frühesten mit Hans Rothfels, dem aus Chicago zurückgekehrten Nestor des neuen Faches Zeitgeschichte, später mit dem Historiker George L. Mosse, mit

dem Mediziner Wolf W. Zuelzer, mit Norbert Wollheim, Edzard Reuter, Richard Duschinsky, Klaus Loewald, Bern Brent, George Dreyfus, Felix Werder, Juan Jacoby, Hellmut Stern, Ruth Körner, W. Michael Blumenthal, Ernst Loewy, Alfred Grosser, Konstanza Prinzessin Löwenstein und vielen anderen bilden das Fundament dieses Buches.

Nicht wenige Begegnungen mit diesen Menschen, die sich aus Hitlers Deutschland oder aus dem vom Nationalsozialismus dominierten Europa retten konnten, in die USA und nach Südamerika, nach Israel oder nach Australien, begannen als beruflicher Kontakt und mündeten in lebenslange Freundschaft. Sie alle haben zu dieser Geschichte des Exils beigetragen, viele ihrer Schicksale und Erfahrungen sind eingeflossen, ohne sie wäre das Buch nicht entstanden. Allen bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet. Anteil haben auch die Wegbegleiter in der Gesellschaft für Exilforschung, derer ich (zugleich für viele weitere) in Dankbarkeit gedenke: Inge Belke, Marion Neiss, Cornel Meder, Klaus Voigt, Karl Holl.

Herzlich danke ich auch denen, die mir zur Seite standen bei der Arbeit am Text dieses Buches. Zuerst Dr. Maria Stolarzewicz, die die Mühen, dem Manuskript die äußere Gestalt zu geben, auf sich genommen hat. Claudia Tschischniewski hat die Schlusskorrektur des Gesamttextes besorgt. Die Bibliothekarinnen Irmela Roschmann-Steltenkamp und Angela Siebert im Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin haben einmal mehr ihre Bravour und ihre Hilfsbereitschaft unter Beweis gestellt, als sie entlegene Literatur beschafften. Und Konrad Kwiet, Freund und Kollege, der meine Forschungen zum Exil in Australien seit Jahrzehnten mit Rat und Tat begleitet, ist in den Dank sehr herzlich eingeschlossen. In der langjährigen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Detlef Felken schließt sich der Kreis mit diesem Buch. Er hat als junger Lektor die Anthologie «Das Exil der kleinen Leute», meine erste Annäherung an das Thema, betreut und sorgte mit kritischer Souveränität und Empathie in der neuen Rolle als frisch emeritierter Lektoratschef im Haus C.H.Beck für das Gelingen des Projekts. Laura Ilse, Julia Odak und Magnus Stuber haben mit Bravour die Probleme der Bebilderung gemeistert. Auch der nimmermüden Janna Rösch im Verlag danke ich für die Zusammenarbeit in vielen Jahren sehr herzlich.

1. Politische Emigration im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik

Die Schweiz war das klassische Asyl-land des 19. Jahrhunderts. Freiheitskämpfer, Demokraten, Revolutionäre, politische Flüchtlinge fanden bei den Eidgenossen einen sicheren Ort. Sie durften dort sogar für ihre Ideale kämpfen. Im Ersten Weltkrieg war die Schweiz sowohl Tummelplatz kriegerischer Propaganda der kämpfenden Parteien, die dort außer ihren diplomatischen Missionen, Pressebüros und Agenturen auch eigene Zeitungen unterhielten, als auch Refugium für Emigranten, die freundlich geduldet Asyl genossen, ohne in der Regel im Heimatland ausdrücklich durch Verfolgung bedroht zu sein. Deutsche Oppositionelle, die sich als Kritiker des Wilhelminischen Obrigkeitsstaates oder wenigstens seiner Kriegsführung exponiert und von Deutschland abgewendet hatten, vertraten im Schweizer Exil publizistisch ihre Kritik am kaiserlichen Deutschland.

Zu den deutschen Emigranten gehörten nicht nur bekannte Pazifisten wie Alfred H. Fried, der sich mit der Zeitschrift «Friedens-Warte» in die Schweiz zurückgezogen hatte, sondern auch der Sohn des einstigen Reichskanzlers Alexander Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst (1862–1924), der Reichstagsabgeordneter und Bezirkspräsident im Elsass gewesen war, der, nachdem er sich als Herausgeber der «Denkwürdigkeiten» seines Vaters den kaiserlichen Zorn Wilhelms II. zugezogen hatte, bis August 1914 als Privatmann in Paris lebte und dann in die Schweiz übersiedelte, wo er gelegentlich durch Artikel für die «Neue Zürcher Zeitung» und für Organe wie die «Friedens-Warte» oder die «Weltbühne» in Erscheinung trat.

Der bayerische General Max Graf von Montgelas, der 1915 Probleme mit der Obersten Heeresleitung hatte und zur Disposition gestellt war, sich aus Empörung über die Missachtung der belgischen Neutralität dem Pazifismus zuwandte und zum engagierten Gegner des deutschen Militarismus wurde (was ihn später nicht daran hinderte, sich im Rahmen des

parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstags gegen den Kriegsschuldartikel des Versailler Vertrages zu engagieren), wartete in Bern das Ende des Krieges ab.

Wie offen im Vergleich zur Emigration aus Hitler-Deutschland die Situation war, wie wenig von einer hermetisch abgeschlossenen, von Verfolgung bedrohten Existenz der Exilanten in ihrem Heimatland die Rede sein konnte, geht auch daraus hervor, dass etwa Friedrich Wilhelm Foerster, Inhaber eines Lehrstuhls für Pädagogik an der Münchner Universität, trotz kritischer Artikel in deutschen Zeitungen, trotz unverhohlener Sympathien für Frankreich, trotz der Forderung Ludendorffs nach seiner Verhaftung zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich hin- und herreisen konnte, ebenso wie der Redakteur der sozialdemokratischen «Münchner Post» Adolf Müller, der sich oft in Bern aufhielt. Beide wurden nach der Novemberrevolution offizielle diplomatische Vertreter in der Schweiz: Foerstere Mission als bayerischer Gesandter blieb eine Episode der Revolutionszeit. Der Sozialdemokrat Müller amtierte von 1919 bis zum Ende der Weimarer Republik als deutscher Gesandter in Bern.

Mehr noch als der umtriebige (und deshalb ins Zwielficht geratende) Foerster, der für eine Minderheit deutscher Intellektueller stand, die ihre kulturelle Neigung zu Frankreich nicht blindlings auf dem Altar des deutschen Patriotismus zu opfern bereit war, geriet die intellektuelle Existenz einer Annette Kolb als deutsch-französische Schriftstellerin durch den Krieg in äußerste Gefährdung, der sie sich schließlich nach Behinderungen und Verboten in Deutschland um die Jahreswende 1916/17 in die Schweiz entzog. Sie wandte sich (am 5. April 1917) in einem offenen Brief im ententefreundlichen «Journal de Genève» gegen die «Boches» in Deutschland. René Schickele, mit dem sie befreundet war, stand als Elsässer zwischen den Fronten und lebte deshalb ab 1916 in der Schweiz. Ähnlich motiviert war der elsässische Sozialdemokrat Salomon Grumbach¹, der freilich auch im Sinne der französischen Sozialisten von der Schweiz aus Politik machte, u. a. als Herausgeber einer Serie politischer Broschüren unter dem Titel «Republikanische Bibliothek», die in Lausanne erschien und in der die Klassiker der These der deutschen Kriegsschuld publiziert wurden. Die Schweizer Zensur beobachtete argwöhnisch sein Treiben. Zu den großen Namen deutscher Kultur, die sich während des Ersten Weltkriegs in der Schweiz aufhielten, gehören auch die Schriftsteller Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke, Leonhard Frank, Claire und

Iwan Goll. Letztere sympathisierten besonders mit dem in Genf lebenden französischen Pazifisten Romain Rolland, der sich wie seine deutschen Gesinnungsgenossen im Kampf gegen den Wilhelminismus in der Ablehnung gegen den französischen Chauvinismus exponiert und isoliert hatte.

Eine nicht unbeträchtliche Rolle spielte auf der Schweizer Bühne in den Kriegsjahren auch ein Diplomat, der bis 1914 deutscher Konsul in Belgrad gewesen war. Hans Schlieben (1865–1943) hatte sich nach Kriegsausbruch pensionieren lassen, war dem pazifistischen Bund «Neues Vaterland»² beigetreten wie auch die regimekritischen Diplomaten Fürst Lichnowsky (ehemals Botschafter in London), Graf von der Gröben (Paris), Graf von Leyden (Stockholm) und Graf Monts (Rom), die alle erhebliche Zweifel an der Integrität Deutschlands hegten und artikulierten. Ab 1917 war Schlieben erst hinter den Kulissen, dann auch öffentlich die wesentliche Gestalt des Exil-Blattes «Freie Zeitung». 1917 war Schlieben durch ein Pamphlet hervorgetreten, das unter dem Titel «Die deutsche Diplomatie, wie sie ist und wie sie sein sollte» erschienen war.

Ein Krupp-Direktor im Schweizer Exil

Am rigorosesten im moralischen Engagement und nicht zuletzt deshalb von großem Einfluss auf die deutsche Emigration in der Schweiz war die regimekritische, gegen den Obrigkeitsstaat und gegen den preußischen Militarismus gerichtete Haltung Wilhelm Muehlons, der bis zum Herbst 1914 Direktor der Abteilung für Kriegsmaterial bei Krupp in Essen gewesen war. Muehlon hatte im Juli 1914 nach Gesprächen und Erkundigungen wirklich gutunterrichteter Kreise – Helfferich, Krupp von Bohlen und Halbach, Staatssekretär Jagow – den Eindruck gewonnen, dass Berlin den Krieg unbedingt wollte. Muehlon zog daraus zunächst persönliche Konsequenzen und gab seine glänzend bezahlte Position bei Krupp auf: Im Auftrag des Auswärtigen Amtes erwarb er sich in der Folgezeit Verdienste um Lebensmittellieferungen an das Deutsche Reich aus Ungarn und Rumänien, die er aufgrund persönlicher Beziehungen zuwege brachte.³ Sosehr er den Krieg verabscheute, hielt er diese diplomatischen Sondermissionen doch für seine Pflicht, jedenfalls bewies er damit seinen Patriotismus, der ihm bald danach öffentlich abgesprochen wurde. Im